FRIEDRICH NIETZSCHE

VON

ALFRED ROSENBERG



Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Ansprache bei einer Gedenkstunde

anläßlich des 100. Geburtstages

Friedrich Nietzsches

am 15. Oktober 1944 in Weimar

Wir haben uns heute zusammengefunden, um eines großen Deutschen zu gedenken, der einst aus innerem Protest zu seiner geistigen und politischen Umwelt zum Revolutionär wurde, das Schicksal eines Mißverstandenwerdens Jahrzehnte zu tragen hatte und erst in unserer Zeit seiner geschichtlichen Würdigung entgegenreift. Es kann sich bei dieser unserer heutigen Aussprache nicht darum handeln, die Entwicklung aller Gedanken Friedrich Nietzsches eingehend aufzuzeigen, auch nicht das zu prüfen, was aus der mannigfaltigen, reichen Wirksamkeit gleichsam als System seines Denkens sich herausgebildet hat, sondern des Menschen selbst zu gedenken. Dies dürfen wir auch bei einem Gesamtüberblick über sein Werk heute mit um so mehr Verständnis tun, als es sich bei dem Werk Nietzsches nicht so sehr um den Auf- und Ausbau eines philosophischen Gebäudes, sondern im wesentlichen immer wieder um das Problem der Schicksalshaltung handelt. Diese Haltung zum Schicksal seiner ihn umgebenden Zeit ist es gewesen, die Nietzsche zwang, seinen Weg von der „Geburt der Tragödie“ über die „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ zu „Jenseits von Gut und Böse“ und zu seinem immer härteren Ansturm gegen die gesamte Welt des 19. Jahrhunderts zu nehmen. Sein persönliches Erleben ist deshalb mit seinem Werke enger verknüpft als bei manchem anderen Denker und Gestalter, ja ohne dieses Erleben ist sein Werk wohl kaum wirklich zu deuten. Die wesentliche Frage seines Lebens, die er einmal aussprach: „Ist heute – Größe möglich?“, bestimmte sein ganzes Denken und Handeln. Wohl kaum ist einem Denker jemals eine solche Fragestellung zum Schicksal seiner selbst geworden; denn er, der nach Größe, Adel und Vornehmheit der Haltung und Gesinnung forschte und nach den Bedingungen einer diese berücksichtigenden Rangordnung des Daseins, sah um sich gerade den Verfall solcher Möglichkeiten und das immer klarer werdende Heraufkommen alles dessen, was er als Gegensatz zu Größe und Vornehmheit empfand und gewertet hatte. Diese seine Frage an

das Leben und ihre Verneinung durch die Umgebung seiner Zeit, das ist der menschlich-gedankliche Konflikt Friedrich Nietzsches und ist zugleich das Geheimnis seiner rücksichtslos zerteilenden Analyse und seiner aus der erbarmungslosen Erkenntnis der Lage hervorwachsenden Prophetie der Auseinandersetzungen einer zukünftigen Welt. Nietzsche war Prometheus seiner Zeit, dessen Fackel auch die dunkelsten Winkel gehütetster und doch so oft vermotteter Traditionen durchleuchtete, allerdings auch eine gefährliche Fackel, die darüber hinaus auch manches noch mit Recht Behütete, als Brücke von Vergangenheit zur Zukunft Dienende in Brand zu stecken drohte. Nietzsche wurde hineingeboren in eine Zeit einer ungeheuren Bereicherung der Kenntnisse aus den Geschichtsepochen aller Völker. Das 19. Jahrhundert war nicht nur ein Jahrhundert der Technik, sondern auch ein Jahrhundert der Sammlung historischer Kenntnisse ältester Nationen und Kulturen, ein Jahrhundert, da alle Formen und Stile der Kunst wissenschaftlich geordnet vor dem betrachtenden Auge lagen, ein Zeitalter, das er selbst als eine Epoche der „Stil-Maskeraden" bezeichnete. Neueste Industrie-Bauwerke verbanden sich mit dem historischen und kunstgeschichtlichen Wissen zu einer verwirrenden geistigen Kostümierung. Der „europäische Misch-Mensch" aber b r a u c h t e ein solches Kostüm, denn je ärmer er innerlich wurde, um so mehr glaubte er es nötig zu haben, sich mit den erborgten und erlernten Schätzen der Vergangenheit zu behängen, um diese seine immer größer werdende Leerheit zu verdecken oder zu verheimlichen.

Die europäischen Nationen bildeten sich im 19. Jahrhundert inmitten dieser Umwelt machtmäßig neu. Frankreich konnte erst in dieser Zeit die Stürme der Revolution des 18. Jahrhunderts in lebenserträgliche Formen bringen, Italien fügte sich nach jahrhundertelanger Zerrissenheit zu einem Staate zusammen und Deutschland erlebte eine neue Reichsgründung als scheinbare Erfüllung eines lange gehegten Traumes seiner Besten. Dieser nationalpolitische Aufschwung verband sich aber mit Problemen eines neuen Industrie-Zeitalters, denen die liberale Weltanschauung nicht gewachsen war, um sie wirklich meistern zu können. Sie lehrte Freiheit der Wirtschaft, Freiheit des Handels, sie lebte in einem geistig beschränkten

Optimismus dahin, als ob die Verkehrserleichterungen, der Austausch der Lebensgüter mit anderen Kontinenten, die Steigerung der technischen Bequemlichkeiten usw. einen ewig dauernden, wenn auch durch manchen militärisch-politischen Konflikt gestört, so doch im Grunde nicht aufzuhaltenden Fortschritt von Kultur und Zivilisation bedeuteten. Man wertete die Kunst als Entspannung oder Unterhaltung, man lebte oder versuchte die alten Stile nachzuleben, und nur wenige begriffen, daß dieses Zusammenscharren geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Wissens noch keine Schöpferkraft bedeutete. Die auftretenden sozialen Spannungen sah man zwar auch als störende Erscheinungen des „wirtschaftlichen Fortschritts" an, verschloß sich aber die Augen vor der Tatsache, daß die Industrien Millionen und immer wieder neue Millionen hinabdrückten in eine Schicht, die sich selbst Proletariat nennen ließ. Man übersah, daß eine solche unterdrückte immer wachsende Schicht das Opfer von Lehren werden konnte, die sie gegen alles das emporhetzte, was einmal wirklich Völker, Staaten und Kulturen gegründet hatte. Am Horizont zeigten sich seherischen Blicken Auflösung, Zusammensturz, Kriege und Revolutionen. Dieser selbe Blick mußte dann in dieser geschäftigen, kurzsichtigen, dabei aber anmaßenden Umwelt um so mehr Einsamkeit empfinden, als Warnungen und eine helfende neue Formendarstellung nicht gehört oder kaum gehört, jedenfalls aber nicht verstanden wurden und schließlich gänzlich ohne Echo blieben. Diese Entwicklung darstellen, heißt, Nietzsches Leben von innen her erzählen und sowohl sein Verhältnis zu Deutschland, zur Geschichte, zu Europa, zur Religion und zur sozialen Frage seiner Zeit verständlich machen. Er wußte sehr wohl, daß er nicht voll gehört werden konnte, er wußte auch, daß er nicht mehr dem 19. Jahrhundert angehörte, und er nannte sich und die wenigen, auf die er hoffte, die „Europäer von übermorgen", die „Erstlinge des zwanzigsten Jahrhunderts". Aber diese Einsicht konnte doch die Wunden nicht heilen und vergessen machen, die immer wieder entstanden, wenn Nietzsches Analyse und Fernschau auf seine Gegenwart stießen und wenn seine Rufe ein Leben lang ungehört blieben. So wie er hatten manche empfunden, die auf das heroische Deutschland von 1871 hofften und im Schatten dieses

erkämpften Reiches die Bleichröders, dann die Ballins und Genossen groß werden sahen. Es hatten sich manche zu Wort gemeldet, die wir heute ebenfalls als die Propheten unserer Zeit einreihen, einige waren Nietzsche nahe getreten, die anderen hatten unbekannt von ihm gewirkt: eine gemeinsam sich zusammenfügende geistige und politische Macht sind sie n i c h t geworden. Es war etwas, was in diesem Zeitalter der geschäftigen Handelspolitik fehlte, um große Völker zum Bewußtsein ihrer selbst zu führen, nämlich das allgemeine Leid. Auch darum wußte Nietzsche sehr genau, als er schrieb: „Die Zucht des Leidens, des g r o ß e n Leidens – wißt ihr nicht, daß nur d i e s e Zucht alle Erhöhungen des Menschen bisher geschaffen hat?“ Nur ein solches gemeinsames Leid erhöht die Spannung der Seele, nur der Anblick eines großen und allgemeinen Schicksals stärkt Erfindergeist und Tapferkeit im Ringen. Nur ein solches Leid kann die Menschen, d.h. eine ganze Gemeinschaft, die ein Leid gemeinsam empfindet, zu großen Leistungen aufrufen. Und diese Voraussetzung für die Umsetzung seiner Prophetie in ein sich besinnendes V o l k mußte Friedrich Nietzsche versagt bleiben.

Es gibt in der Weltgeschichte Epochen, in denen Denker und Staatsmänner, vergeblich gegen ihre Zeit ringend, eine neue Zukunftsgestalt zeichnen und möglich machen, ohne je selbst an ihrer Erfüllung teilhaben zu können. Es gibt andere Denker und Staatsmänner, deren Denken und Handeln sich umzusetzen vermag in eine große politisch-revolutionäre, weltanschauliche Bewegung, wo sie, gleichsam voranmarschierend, auch zugleich gestaltenbildend und politisch führend Weltanschauung und Staatspolitik vereinigend zusammenfügen. Nietzsche gehört zu den ersten und hat damit die Tragik eines solchen Schicksals bis zur Neige auszukosten gehabt, weil er sich nicht, trotzdem er es nur zu gern wollte, in Humor und Gelassenheit mit diesem Schicksal abfand, sondern je weniger man ihn hören wollte, um so heftiger sprach, und je geringer das Echo wurde, um so lauter nach einer antwortenden Stimme rief. Ein Wilhelm Raabe, der auch so manches an dem damaligen Deutschland und seiner ganzen Zeit ablehnen mußte, was gefährlich einer dunklen Zukunft entgegenging, sagte doch bedächtig: „Der deutsche Genius zieht ein Drittel seiner Kraft aus dem Philisterium.“ Diese

lächelnde und weise Erkenntnis konnte einem Nietzsche nicht genügen, der im wesentlichen nicht das behäbige, geruhsame, arbeitsame kleine Bürgertum vor sich sah, sondern dieses längst überwuchert fand von einer kapitalistischen Bourgeoisie, und der dieses Großbürgertum zu immer exklusiveren Reichtum bedingenden Stellungen auf der einen Seite sich entwickeln sah und auf der anderen Seite die sich vermehrenden Entrechteten dieses ganzen Zeitalters. Die „Zuviel- wie die Nichts-Besitzenden“ schienen ihm „gemeingefährliche Wesen“ zu werden. Und doch war das gerade die Umwelt, durch die Nietzsche hätte hindurchmüssen, um selbst bei dem V o l k e Gehör finden zu können. Das war die zweite Tragik seines Lebens, daß er, der an die besten Seiten des germanischen Wesens in Deutschland rühren wollte, an dieses Wesen nicht herankam, so daß schließlich jene Schicht des geistigen Führertums, die hier eine Brücke hätte schaffen können, geistig von Handel und Technik so benommen war, daß sie diese Verbindung nicht abzugeben gewillt war. So verringerte sich der Kreis Nietzsches immer mehr, und nur wenige sind es schließlich gewesen, die seine Einsamkeit, wenn auch nicht teilen, so doch wenigstens verstehen konnten. Und diese letzte Einsamkeit war schließlich mit entscheidend, um manches an der Form der Angriff Nietzsches gegen seine Zeit, auch die Überspitzung dieser Form, zu verstehen. Diese Einsamkeit und Seherkraft zugleich ist es aber, die, über alles Zeit- und Traditionsbedingte hinweg, Nietzsche heute mitten hinein in das große Geschehen dieses von ihm vorhergesagten 20. Jahrhunderts stellt, mitten in die riesige Auseinandersetzung, die das deutsche Volk heute durchzukämpfen hat, mitten hinein aber auch in jenen Prozeß, in dem alles das, was Nietzsche im innersten als unvornehm und niederträchtig bekämpfte, sich gegen ein Deutschland zusammengeschlossen hat, das in der Überwindung aller dieser niederziehenden Kräften und Erscheinungen des 19. Jahrhunderts sich anschickte, das 20. Jahrhundert mit einer neuen Idee, mit einer neuen Lebenshaltung, mit einer wirklich großräumigen deutschen und europäischen Anschauung der Welt zu beschenken.

In diesem großen Zusammenhang bewegt uns am heutigen Tage, angesichts der Auseinandersetzung zweier Welten, Nietzsches Stel-

lung im deutschen Denken und im europäischen Dasein ganz besonders. Ich weiß, wie sehr umkämpft gerade diese beiden Probleme seines Lebens sind und daß es nicht schwer fällt, scheinbar sich durchaus widersprechende, ja einander ausschließende Zitate für sie zu bringen. Worte allein aber, einander gegenübergestellt, herbeigeholt aus gänzlich verschiedenen Stimmungen und Epochen heraus, sind doch nur, für sich gesehen, flüchtige Symbole, wenn nicht der Mensch und seine Gesamthaltung im Wesen erkannt worden sind. Das, was dann als Kampf und Ablehnung gedeutet werden kann, ist oft eben nicht Bekämpfung eines eigentlichen Kerns, etwa des Deutschtums, sondern eine bittere Auseinandersetzung mit dem zeitgegebenen Erscheinungsbild, und manches, was als Haß erscheint, ist doch im wesentlichen nur verwundete und enttäuschte Liebe gewesen. Erst wenn wir das verstanden haben, werden wir auch Nietzsches Leben – und nicht nur Nietzsches, sondern das Leben so mancher Kämpfer in Deutschland – richtig zu erfassen vermögen. Ich möchte nur an jene schönen Worte erinnern, die gleichsam den Auftakt des ganzen inneren Aufbruchs Friedrich Nietzsches darstellen, als er erklärte, er halte soviel von dem reinen und kräftigen Kerne des deutschen Wesens, daß er gerade von ihm jene Ausscheidung gewaltsam eingepflanzter fremder Elemente zu erwarten wage und es für möglich erachte, daß der deutsche Geist sich auf sich selbst zurückbesinne. „Aber nie möge er glauben", fügte damals Nietzsche, fast alles schon vorwegnehmend, hinzu, „ähnliche Kämpfe ohne seine Hausgötter, ohne seine mythische Heimat, ohne ein ‚Wiederbringen' aller deutschen Dinge kämpfen zu können!" „Glaube niemand, daß der deutsche Geist seine mythische Heimat auf ewig verloren habe, wenn er so deutlich noch die Vogelstimmen versteht, die von jener Heimat erzählen. Eines Tages wird er sich wach finden, in aller Morgenfrische eines ungeheuren Schlafes: dann wird er Drachen töten, die tückischen Zwerge vernichten und Brünhilde erwecken – und Wotans Speer selbst wird seinen Weg nicht hemmen können!" Hier sprach sich eine Hoffnung aus, die buchstäblich auf alles ging, die eine Säuberung von allen überwuchernden Fremdpflanzen und ihren Säften nicht nur forderte, sondern gläubig erwartete, eine wahr-

hafte innere Wiedergeburt, die auf die letzten Wurzeln zurückführte und von ihnen die Kraftzufuhr für eine große Zukunft ersehnte. Von einer anderen Seite her tönt die soldatische Haltung in Nietzsches Denken, auf die er immer wieder besonders Gewicht gelegt hat. 1870 teilt er in einem Briefe mit, er habe sofort den Antrag gestellt, Urlaub zu erhalten und um als Soldat seine Pflicht zu tun. Im Jahre 1871 schreibt er von unserem Heer, das er frisch und kräftig, in alter germanischer Gesundheit gefunden habe:

> „Darauf läßt sich bauen: wir dürfen wieder hoffen! Unsere deutsche Mission ist noch nicht vorbei! Ich bin mutiger als je: denn noch nicht alles ist unter französisch-jüdischer Verflachung und ‚Eleganz' und unter dem gierigen Treiben der ‚Jetzt-Zeit' zugrunde gegangen. Es gibt doch noch Tapferkeit, und zwar deutsche Tapferkeit, die etwas innerlich anderes ist als der élan unserer bedauernswerten Nachbarn."

Und weiter schreibt er an den gleichen Freund:

> „Nur noch als Kämpfer haben wir gerade in unserer Zeit ein Recht zu existieren, als Vorkämpfer für ein kommendes saeculum, dessen Formation wir an uns, an unsern besten Stunden nämlich, etwa ahnen können: da diese besten Stunden uns doch offenbar dem Geiste unserer Zeit entfremden, aber doch irgendwo eine Heimat haben müssen; weshalb ich glaube, wir haben in diesen Stunden so eine dumpfe Witterung des Kommenden."

In diesen und anderen Stellen kommt jener innere Wille zur Neuformung des deutschen Denkens und Schicksals zum Ausdruck, der sich aussprechen will und von den besten Seelen seiner Zeit Antwort erwartet, zugleich aber auch bereits jene bange Voraussicht, daß seine „Jetzt-Zeit" eine solche Erneuerung gar nicht will, sondern sich in der Oberflächlichkeit des industrialisierten großstädtischen Lebens gefällt, ja erschöpft. Noch einmal verweist Nietzsche auf den Vater eines Freundes, dessen wundervollen deutschen Geist, dessen preußischen Ernst er verehre, und von dem nun einmal alles zu erhoffen sei, „während ich", so fährt er fort, „gegen die obenauf schwimmende ‚deutsche Kultur' jetzt im höchsten Grade bedenklich bin".

Als Nietzsche nun mit seinen Werken hervortritt und freimütig einen Zentralkampf gegen alles Zurückstehende, Heuchlerische und Muffige beginnt, da merkt er, daß nur wenige um ihn sind, die ihn hören, und daß sich eine Anhängerschaft inmitten des oberflächlichen Strudels seiner Zeit nicht einfinden will. Im Jahre 1874 stellt er dann fest, daß er im Grunde melancholisch dastehe, und fügt hinzu:

> „Ich suche weiter nichts als etwas Freiheit, etwas wirkliche Luft des Lebens und wehre mich, empöre mich gegen das viele, unsäglich viele Unfreie, das mir anhaftet."

Sein „großer Frontalangriff auf alle Arten des jetzigen deutschen Obskurantismus" trägt ihm ausgesprochene Ablehnung ein, und als er kein Echo findet, da stellt er wieder melancholisch fest:

> „Was die Deutschen von heute angeht, geht mich nichts an, – was natürlich kein Grund ist, ihnen gram zu sein."

Danach steigern sich seine Enttäuschung und seine Angriffe immer weiter, und aus dem Jahre 1888 kommt dann ein letztes Echo:

> „Ich deute in aller Bescheidenheit an, daß der ‚Geist', der sogenannte ‚deutsche Geist', spazierengegangen und irgendwo in der Sommerfrische wohnt – jedenfalls nicht im ‚Reich' – eher schon in Sils Maria ..."

Nach dem Wesen dieses deutschen Geistes und seiner Stellung in der Geschichte zu forschen und damit die Prüfung auch des europäischen Geistes, der sich in ähnlichen Bahnen wie das deutsche Denken bewegte, vorzunehmen, das ist der analytische Untersuchungsgang, den Nietzsche nunmehr für sein Leben einschlägt. Diese Durchdringung und Wertung der deutsch-europäischen geistigen Entwicklung wird von ihm aber nicht im Stile einer teilnahmslosen Gelehrsamkeit geführt, vielmehr erklärt er von vornherein, daß er eine Abscheu habe vor jeder „Begabung ohne Sehnsucht" und daß, wo wir eine solche vorfinden würden: im Kreise der Gelehrten oder auch bei den sogenannten Gebildeten, sie bei uns nur „Widerwillen und Ekel" hervorrufen müsse. Er befürwortet im Gegenteil eine innerste Anteilnahme an jeder Untersuchung alles Menschlichen und hält es im Unterschied zu vielen Doktrinären seiner Zeit

für notwendig, daß der „Schopenhauersche Mensch“, d.h. der wirklich tief forschende Mensch, in seinem Kern voll starken verzehrenden Feuers sei und weit entfernt von der „kalten und verächtlichen Neutralität des sogenannten wissenschaftlichen Menschen“. Diese Wendung ist bei Nietzsche jene feurige Kraft, die ihn sein Leben lang bewegte; eine solche F l a m m e , wie er von sich sagt, ist er sicherlich in seinem ganzen Dasein gewesen. Er wußte bei dieser Untersuchung, daß die Gewässer der Religion zurückgeflutet seien und Sümpfe und Weiher hinterlassen hätten; die Nationen trennten sich auf das feindseligste und begehrten sich zu zerfleischen und die Wissenschaften, ohne jedes Maß und im blindesten Gewährenlassen betrieben, zersplitterten sich und lösten alles Festgeglaubte auf; die gebildeten Stände und Staaten aber würden von einer „großartig verächtlichen Geldwirtschaft“ fortgerissen. Niemals wäre die Welt mehr Welt, nie ärmer an Liebe und Güte gewesen wie zu seiner Zeit, die gelehrten Stände seien nicht mehr Leuchttürme oder Asyle und würden täglich unruhiger, gedanken- und liebeloser. Alles diene der „kommenden Barbarei“, die jetzige Kunst und Wissenschaft mit einbegriffen. Der Gebildete sei zum größten Feinde der Bildung abgeartet, denn er wolle die allgemeine Krankheit weglügen, und somit müsse er jeglichem Arzt hinderlich werden. Die W a h r h e i t aber, von der gerade in der Zeit dieser liberalen liebelosen Gesellschaft so viel gepredigt würde, sie sei für so viele ein recht anspruchsloses Wesen geworden, von dem keine Unordnung und Außerordnung seitens der herrschenden Gewalten mehr zu fürchten sei. Diese „Wahrheit“ des liberalen Zeitalters ist nach Nietzsche ein bequemes und gemütliches Geschöpf, welches allen bestehenden Gewalten wieder und wieder versichern würde, niemand solle ihrethalben irgendwelche Umstände haben. Gegen unbequeme Erscheinungen aber hätte sich eine neue Inquisitionszensur, das unverbrüchliche Schweigen gebreitet. Und deshalb sei es klar, daß eine gewisse Verdüsterung und Dumpfheit auf den besten Persönlichkeiten der Zeit laste, ein ewiger Verdruß über den Kampf zwischen Verstellung und Ehrlichkeit, der in ihrem Busen gekämpft wird, eine Unruhe im Vertrauen auf sich selbst, und das sei mit ein Grund, wodurch sie ganz unfähig würden, Wegweiser zugleich und Zuchtmeister für andere

zu sein. Die Wissenschaft, einmal so hoch in ihrem Ansturm gegen andere Zeitalter emporgestiegen, entthrone sich vielfach, der Geist eines – wurzellosen – Journalismus dränge auf die Universitäten und nenne sich manchmal Philosophie. Es komme ein glatter, geschickter Vortrag aufs Katheder, Faust und Nathan den Weisen auf den Lippen, „die Sprache und die Ansichten unserer ekelhaften Literaturzeitungen", er dagegen sei der Überzeugung: wenn man von Denkern und Philosophen spreche, so sei es nötig, daß ein Philosoph eine „unbeugsame und rauhe Männlichkeit" habe. Diese sei aber in seinem Zeitalter dahingesunken, und wirkliche Menschen finde man selten. Diese ganze immer mehr zum Niedergang hinführende Strömung sei die Bedingung dafür gewesen, daß ein Hölderlin und ein Kleist an dieser Unzulänglichkeit wie an ihrer eigenen Ungewöhnlichkeit verdarben, das Klima dieser sogenannten deutschen Bildung nicht ausgehalten hätten, und nur „Naturen von Erz, wie Beethoven, Goethe, Schopenhauer und Wagner, vermögen standzuhalten". Gerade solche Einsamen aber bedürften der Liebe, brauchten Genossen, vor denen sie wie vor sich selbst offen und einfach sein dürften, in deren Gegenwart der Krampf des Verschweigens und der Verstellung aufhöre. Nehme man diese Genossen hinweg, so erzeuge man eine wachsende Gefahr für die Entwicklung des deutschen Geistes. Es sei das schrecklichste Gegenmittel gegen ungewöhnliche Menschen, sie dergestalt tief in sich hineinzutreiben, daß ihr Wiederherauskommen jedesmal ein vulkanischer Ausbruch würde. Und Nietzsche fügt das erschütternde Wort hinzu:

> „Doch gibt es immer wieder einen Halbgott, der es erträgt, unter so schrecklichen Bedingungen zu leben, siegreich zu leben; und wenn ihr seine einsamen Gesänge hören wollt, so hört Beethovens Musik."
>
> „Wie soll", so sagt Nietzsche an einer anderen Stelle, „der große produktive Geist es unter einem Volke noch aushalten, das seiner einheitlichen Innerlichkeit nicht mehr sicher ist und das in Gebildete mit verbildeter und verführter Innerlichkeit und in Ungebildete mit unzulänglicher Innerlichkeit auseinanderfällt. Wie soll er es aushalten, wenn die Einheit der Volksempfindung verlorenging, wenn er überdies gerade bei dem

einen Teile, der sich den gebildeten Teil des Volkes nennt und ein Recht auf die nationalen Kunstgeister für sich in Anspruch nimmt, die Empfindung gefälscht und gefärbt weiß."

„Vielleicht vergräbt er seinen Schatz jetzt lieber, weil er Ekel empfindet, von einer Sekte anspruchsvoll patronisiert zu werden, während sein Herz voll von Mitleid mit allen ist."

Einem solchen Manne komme der Instinkt des Volkes heute nicht mehr entgegen, es sei unnötig, ihm die Arme sehnsuchtsvoll entgegenzubreiten. Es bliebe ihm jetzt nur noch übrig, seinen begeisterten Haß gegen jenen hemmenden Bann, gegen die in der sogenannten Bildung seines Volkes aufgerichteten Schranken zu kehren, um als Richter wenigstens das zu verurteilen, was für ihn, den Lebenden und Lebenzeugenden, Vernichtung und Entwürdigung sei:

„ ... so tauscht er die tiefe Einsicht seines Schicksals gegen die göttliche Lust des Schaffenden und Helfenden ein und endet als einsamer Wissender, als übersatter Weiser."

Was Nietzsche bei allen diesen Erkenntnissen und Angriffen vorschwebt, empfindet er bei sich als „heilige Nötigung". Er sagt sich:

„Hier muß geholfen werden, jene höhere Einheit in der Natur und Seele eines Volkes muß sich wiederherstellen, jener Riß zwischen dem Innen und Außen muß unter den Hammerschlägen der Not wieder verschwinden."

Und über das Ziel, zu dem diese Versöhnung hinführen müßte, das verlorene Ganze wieder zu bilden, sagt Nietzsche:

„So soll hier ausdrücklich mein Zeugnis stehen, daß es die deutsche Einheit in jenem höchsten Sinne ist, die wir erstreben und heißer erstreben als die politische Wiedervereinigung, die Einheit des deutschen Geistes und Lebens nach der Vernichtung des Gegensatzes von Form und Inhalt, von Innerlichkeit und Konvention."

Diese ganze Haltung zum deutschen Geist, die sich immer verschärft, begründet Nietzsche durch seine Beobachtung des den niederdrückenden Wertsystemen unfähig gegenüberstehenden liberalen Zeitalters, welches nun einmal das in einem heroischen Kriege begründete Reich zu überwuchern begann. Er weist auf die heran-

wachsende Riesengefahr und vor allen Dingen auf die biologisch-politische Bedrohung im Osten hin und meint:

> „Es dürften nicht nur indische Kriege und Verwicklungen in Asien dazu nötig sein, damit Europa von seiner größten Gefahr entlastet werde, sondern innere Umstürze, die Zersprengung des Reichs in kleine Körper und vor allem die Einführung des parlamentarischen Blödsinns ...“

Er sagt, diese Entwicklung wünsche er nicht, aber man müsse ihr ins Auge sehen und die Entschlußkraft aufbringen, gleichsam Europa bedrohlich zu machen, nämlich diesem Europa einen Willen zu schicken, um diesem Erdteil eine für Jahrtausende berechnete Planung zu geben; denn die langgesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei müßten zu einem Abschluß kommen:

> „Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erd-Herrschaft, den Z w a n g zur großen Politik.“

Er hofft auch angesichts dieser Gesamtwertung noch einmal auf ein strenges deutsches Herz, auf die d e u t s c h e Form der Skepsis, auf einen „ins Geistige gesteigerten Friderizianismus“, und er spricht es mehr als einmal aus, daß heute, wo in Europa das Herdentier allein zu Ehren komme und Ehren verteile, ein gänzlich anderer Menschentyp zur Herrschaft gelangen müsse, um dieses Schicksal zu wenden. Es setzt somit eine tiefgehende Kritik des ganzen sozialen Gefüges ein, eine Kritik der marxistischen, damals schon fälschlich sozialistisch genannten Bewegung, wie sie folgerichtiger und vernichtender auch heute nicht denkbar ist. Für ihn ist der M a r x i s m u s die zu Ende gedachte Tyrannei der Geringsten und Dümmsten, d.h. der Oberflächlichen, Neidischen und Dreiviertels-Schauspieler, er sei in der Tat die Schlußfolgerung der „modernen Ideen“ und ihres latenten Anarchismus. Nietzsche wendet sich vor allen Dingen gegen den Versuch, den Begriff des Eigentums aufzuheben, weil das Aufheben dieses Eigentumsbegriffs einen zerstörerischen Existenzkampf züchten müsse; denn der Mensch sei gegen alles, was er nur vorübergehend besitze, ohne Vorsorge und Aufopferung, er verfahre damit ausbeuterisch, als Räuber oder als lie-

derlicher Verschwender. Und mitten in dieser Kritik erhebt sich schon der Hinweis auf einen Ausweg:

> „Man halte alle Arbeitswege zum kleinen Vermögen offen, aber verhindere die mühelose, die plötzliche Bereicherung; man ziehe alle Zweige des Transports und Handels, welche der Anhäufung großer Vermögen günstig sind, also namentlich den Geldhandel aus den Händen der Privaten und Privatgesellschaften – und betrachte ebenso die Zuviel- wie die Nichts-Besitzer als gemeingefährliche Wesen."

Und konsequenterweise fügt er hinzu:

> Die Ausbeutung des Arbeiters war, wie man jetzt begreift, eine Dummheit, ein Raubbau auf Kosten der Zukunft, eine Gefährdung der menschlichen Gesellschaft."

Gegen die marxistische Idee des Klassenkampfes führt er das Verhältnis zwischen Soldaten und Führer an, das immer noch anständiger und besser sei als das damalige Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Über dieses Zeitalter schreibt er:

> „Man will leben und muß sich verkaufen, aber man verachtet den, der diese Not ausnützt und sich den Arbeiter kauft."

Von dem nationalen Bürgertum hält Nietzsche schon damals nichts und nennt die beiden gegnerischen Parteien – die sozialistische und die nationale – oder wie immer ihre Namen in den verschiedenen Ländern Europas lauten mögen: „einander würdig", d.h. beide unwürdig.

Es ist begreiflich, daß derartige Gedanken, anfangs in begründeter, später in aphoristisch angreifender Form niedergelegt, in die Selbstgefälligkeit der liberalen Welt hineinplatzend, nicht gehört, mit Lächeln abgetan und von den Menschen seiner Zeit nicht zur Kenntnis genommen wurden, auch da, wo er die ganze Heuchelei des marxistischen Programms eines Paradieses, einer staatenlosen und klassenkampflosen idealen Gesellschaft mit den prophetischen Worten aufzeigt:

> „Der Marxismus braucht die alleruntertänigste

> Niederwerfung aller Bürger vor dem unbedingten Staat, wie niemals etwas gleiches existiert hat."

Diese Vorahnung der marxistischen Diktatur, die wir als Todfeind aus Moskau gegen uns anmarschieren sehen, ist damit eindeutig geweissagt. Sie hat sich mit jener Kraft verbunden, die Nietzsche als eine besonders gefährliche hingestellt hat, ohne daß wir behaupten wollen, daß er nun in allem einzelnen die ganze Struktur und Psychologie dieses Ostens hat überblicken können. Nietzsche weiß aber, daß wahrscheinlich, trotz aller Erkenntnis, die nun einmal eingeschlagene Entwicklung nicht in kurzer Zeit rückgängig gemacht werden kann, und deshalb sagt er voraus, daß aus diesem Gemisch von Liberalismus, Plutokratie und Anarchie die große Krise Deutschlands und des ganzen europäischen Kontinents hervorgehen müsse. Er ist der tiefen Überzeugung, daß dieser durch die gesamte liberale Bewegung eingeleitete Mischmasch – wobei er einen nimmermüden Haß gegen Rousseau als den geistigen Urheber dieser Strömungen kundtut – Europa einmal zu den furchtbarsten allumfassenden Auseinandersetzungen, vielleicht aber dann auch zu harten tyrannischen Erscheinungen führen müsse. Er meint:

> „Die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von Tyrannen – das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigsten."

Diese klare Erkenntnis der extremsten Entwicklungsmöglichkeiten scheidet Nietzsche als Denker und aktiven, soldatisch ausgerichteten Philosophen immer deutlicher von allen Bewegungen seiner Zeit. Die Feststellung der künstlerischen Verwirrung der Stile und diese klare Erkenntnis der haltungslosen, allen möglichen sich widersprechenden Traditionen unkritisch zugewandte Gegenwart vereinigen sich dann in ihm zu einer Kritik seines ganzen Zeitalters, wie sie schärfer und ätzender nicht denkbar ist. Man darf, wie bei jeder großen Erscheinung, seitens ihrer Jüngerschaft nicht vor die Alternative gestellt werden: alles oder nichts anerkennen zu müssen. Vielmehr wird auch Nietzsche, der nach jahrzehntelangem Mißverstehen und Mißverkennen heute in die Epoche seiner allgemein nationalen Anerkennung tritt, das gleiche Schicksal wie alle andern Großen zu tragen haben: was zeitbedingt ist, was n u r aus seinem persönlichen

Schicksal gedeutet werden kann, aber gerade dadurch nicht als unbedingt zu werten ist, wird vergessen werden können, um so deutlicher aber wird der eigentliche Kern und die unerbittlich richtige Stoßrichtung seines Denkens inmitten einer oberflächlichen Welt ihre tiefe Anerkennung und Ehrfurcht finden. Und damit ist auch das Wesen der ganzen menschlichen Tragödie Friedrich Nietzsches verständlich geworden. An eine Freundin schreibt er einmal:

> „Wissen Sie, noch niemals hat eine weibliche Stimme auf mich tief gewirkt, obschon ich Berühmtheiten aller Art gehört habe. Aber ich glaube daran, daß es eine Stimme für mich auf der Welt gibt: ich suche nach ihr. Wo ist sie nur?“

Diese Stimme des Verstehenwollens und der Freundschaft hat er gesucht. Er hat auch eine Anzahl Freunde gewonnen, aber nach und nach, bei immer schärferer Erkenntnis eines herannahenden geistigen und politischen Schicksals, treten auch seine früheren Weggenossen zurück. Die Gefährten seiner Gelehrtenjahre versinken in der bürgerlichen Welt. Richard Wagner scheint ihm ebenfalls nicht den Weg nach vorn gehen zu wollen, und in diesem schmerzhaften und doch bis zum Schluß noch von einer fernen Verehrung getragenen Abschied tritt wohl die größte innere Krisis im Leben Nietzsches zutage, als er erklärt, daß Wagner als Künstler, zu dem er nun geistig glaubt in Gegensatz treten zu müssen, ihm auch noch jene Menschen in Deutschland entfremde, auf die es sich lohne zu wirken. Gerade in bezug darauf schreibt er einmal:

> „Meine Schriften sollen so dunkel und unverständlich sein! Ich dachte, wenn man von der Not redet, daß solche, die in der Not sind, einen verstehen werden. Das ist auch gewiß wahr: aber wo sind die, welche ‚in der Not‘ sind?“

Und später ruft er, angesichts der Erkenntnis, ohne Echo zu bleiben, aus:

> „Tausendmal lieber Einsamkeit! Und wenn es sein muß, allein zugrunde gehn!“

Das ist am Ende die Haltung der Welt gegenüber, das Abschiednehmen von allen Hoffnungen seiner Jugend, das volle Bewußtsein, einsam zu sein und, solange er selbst lebte, niemals gehört zu wer-

den. Aus dieser Einsamkeit spricht er dann von den düsteren Stunden, wo er nicht wüßte, wie er leben solle, wo ihn eine schwarze Verzweiflung ergriff, wie er es bisher nicht erlebt habe. Trotzdem weiß er, daß er weder rückwärts, noch rechts oder links werde entschlüpfen können und er keine Wahl mehr habe. Diese Logik sei es, die ihn angesichts des ganzen Schicksals noch aufrecht erhalte. Es sei richtig, daß seine letzte Schrift die Tortur dieses Zustandes verriete, und er fügt einige Sätze hinzu, deren wir uns heute als menschliches Vermächtnis eines großen Einsamen erinnern wollen:

> „Man soll jetzt nicht von mir ‚schöne Sachen' erwarten: so wenig man einem leidenden und verhungernden Tiere zumuten soll, daß es mit Anmut seine Beute zerreißt. Der jahrelange Mangel einer wirklich erquickenden und heilenden menschlichen Liebe, die absurde Vereinsamung, die es mit sich bringt, daß fast jeder Rest von Zusammenhang mit Menschen nur eine Ursache für Verwundungen wird: das alles ist vom Schlimmsten und hat nur ein Recht für sich, das Recht, notwendig zu sein."

Mit diesem letzten Wort ist jener Halt ausgesprochen worden, der Nietzsche immer noch durch alle Nöte und Kämpfe seines Lebens hindurch getragen hat. Er war sich bewußt, daß das, was er aussprach, ein Wort für kommende Zeiten sei – „denn irgendeine Generation müsse den Kampf beginnen, in welchem eine spätere siegen soll" –, daß also jemand da sein mußte, der inmitten dieser demokratisierten, geistig verwahrlosten Welt beim Ausgang des 19. Jahrhunderts die Fahne einer neuen Hoffnung und eines neuen Glaubens trotz allem aufzupflanzen vermochte. Viele der Besten haben unter der Gründerzeit und der vermaterialisierten Epoche gelitten. Das Wort von der „Reichsverdrossenheit", das damals aufkam, war nicht nur eine Oberflächen-Erscheinung wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen, sondern zugleich eine innere Enttäuschung jener Hoffnungen, die mit der Ausrufung des Deutschen Reiches in Versailles alle durchzogen hatten. Ich brauche an dieser Stelle die Namen jener nicht zu nennen, die sich verbittert und in Schmerz über das Aufkommen des Minderwertigen in Börse und Marxismus, des Spießbürgerlichen in Politik und Gesellschaft

zurückgezogen. Niemand aber hat jene Vibrationen eines unterirdischen, alles bedrohenden Grollens so tief empfunden wie Friedrich Nietzsche. Mag auch auf manchen Gebieten der eine oder andere jener Propheten unserer Zeit uns besonders nahestehen, als Gesamtpersönlichkeit und als unbeirrbarer Erkenner einer ganzen Epoche, die sich anschickte unterzugehen, ist Friedrich Nietzsche wohl die größte Erscheinung der deutschen und europäischen Geisteswelt seiner Tage gewesen! Denn eines muß man bei allen seinen späteren Bekenntnissen und Kritiken bedenken: wenn er bei seinen Äußerungen nur Wunden erlitt und deshalb gegen die unmittelbaren Verursacher dieser Wunden in Kampfstellung trat, so wäre genau das gleiche geschehen, wenn er lange Zeit in Frankreich oder England oder einem anderen Staate gelebt hätte. Denn überall waren die gleichen Erscheinungen des Niedergangs am Werke, alte gewachsene Traditionen zu zersetzen, ohne damit neue Bindungen zu schaffen und neue Ideale aufzurichten. Die ganze Welt huldigte niederen Werten. Die Umwertung dieser Werte eines vergehenden liberalen Menschentums zu einem Ideal der vornehmen, harten Persönlichkeit, Größe möglich zu machen, das ist im wesentlichen die Lehre Nietzsches gewesen, die durch alle seine Werke hindurchgeht. Wenn man in letzter Zeit besonders seinen „Willen zur Macht“ betont hat, so ist mit vollem Recht auch dieser Kern herausgeschält worden als jenes charakterliche Widerstandszentrum, aus dem sich sowohl die begründeten Abhandlungen wie die ekstatischen Proklamationen des „Zarathustra“ und die harten Angriffe seiner letzten Schriften erklären lassen. Wir müssen aber an dieser Stelle Protest einlegen gegen jene Versuche auch unserer heutigen Feinde, diese Anschauung vom Dasein gleichsam als ein Bekenntnis zu dauernden militärischen Überfällen etwa auf die so gesittete demokratische Gesellschaft des Westens, gleichsam als eine Inkarnation des ewig friedenstörenden „preußischen Militarismus“ deuten zu wollen. Was sich vielmehr hier ausspricht, ist ein Gesetz des Lebens. Jede große Leistung in der Welt will zur Bedeutung kommen, jeder große Staatsgedanke will sich durchsetzen, jede wissenschaftliche Entdeckung strebt nach allgemeiner Anerkennung, jede große künstlerische Tat sucht ihr Publikum und jeder Denker erwartet ein gei-

stiges Echo und erhofft sich eine Gefolgschaft. Durch alle Erscheinungen des Lebens geht eben der Wille, das, was an Schöpferkraft nach außen dringt, auch in dieser Außenwelt zur Geltung zu bringen. Der Wettstreit auf allen Gebieten ist von jeher die entscheidende Tatsache des Lebens gewesen, und es bedurfte der ganzen Heuchelei eines demokratischen Zeitalters, das gesamte Machtstreben *auf Umwegen*, wie es die Piraten der Börse und Hochfinanz anstrebten, als eine segensreiche Friedenstätigkeit der Welt einreden zu wollen. Es hat in Wahrheit noch keine Machtinstitutionen gegeben, die sich derart als Hyänen des Lebens auswirkten wie die herzlosen Kapitalisten der internationalen Börse, noch niemals eine derartige Chloroformierung ganzer Völker, wie es durch die alljüdische Presse geschehen ist, und noch niemals wurde heimtückischer ein Machtüberfall auf die große Kultur eines Kontinents vorbereitet wie nach diesen Einwirkungen durch die marxistische Diktaturbewegung. Das, was Nietzsche prophezeite, der europäische Anarchismus, war auf dem Wege: der November 1918 für Deutschland, das Versinken im blutigen Nebel eines bestialischen Bürgerkrieges bei vielen Völkern. Das Diktat von Versailles war ein infernalischer Versuch, ein ganzes großes Volk in Zustände zu zwängen, aus denen es nur Verzweiflung, Anarchie und Aufspaltung seines Daseins erwarten konnte. Durch alle übrigen Länder zogen ähnliche Gefahren. Zum Erstaunen aller aber erwachte jener deutsche Geist, von dem Nietzsche zu Beginn seines Wirkens ahnungsvoll und voll tiefer Hoffnung gesprochen hatte: aus dem Dunkel des Verrats trat kämpferisch eine neue vornehme Idee vom Leben und eine die Gesetze dieses Lebens ehrfürchtig anerkennende Weltanschauung an das Tageslicht der Zeit. Dieser Lebenswille begnügt sich nicht mit Anschauen und Erkennen, sondern war verbunden mit einem instinktgebundenen Willen aus den Wurzeln des deutschen Wesens heraus und bildete sich gegen alle Gewalten zu einer politischen Macht. Als diese, schon heute in welthistorischem Format, in Erscheinung trat, haben sich alle jene gegen sie verschworen, die *ein Beispiel von Vornehmheit als Angriff gegen ihre eigene unvornehme Existenz begriffen*, die verstanden, daß mit dem Auftreten eines lebensechten aristokratischen und doch eine Volksgemeinschaft bildenden

Ideals eine Gefahr für die Großprofite der Geldkönige und ihre Handlanger verbunden war: die zweite Kriegserklärung gegen ein neues Europa stürzte dieses in einen zweiten Weltkrieg. Die Gewalten, die jetzt miteinander ringen, sind also nicht neu aufgetreten; sie sind vorgebildet durch die liberalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, durch die Übertechnisierung eines neuen Zeitalters, durch die schrankenlose Herrschaft des Geldes und Goldes, durch die Monopolisierung des ganzen Nachrichtenwesens in Europa durch rassenfremde Hände. Die in der Einschläferung ihrer Widerstandskräfte müde gewordenen europäischen Kulturbürger überflutet nunmehr eine lange zurückgestaute zerstörerische Leidenschaft aus dem Osten, die, in einer merkwürdigen Verbindung mit jüdisch-westlerischem Marxismus, nicht nur Deutschland, sondern den ganzen europäischen Kontinent in seinen Grundfesten erschüttert hat. Wenn wir dabei stolz erklären, daß das nationalsozialistische Deutschland dieses alte Europa noch heute allein verteidigt, wenn wir vielleicht in einem etwas anderen Sinne wie Nietzsche im 19. Jahrhundert, aber noch aus größerer Tiefe heraus sagen können, daß *wir* heute die „guten Europäer" sind, so ist das ein historisch ehrlich erstrittenes Recht. Zugleich aber wollen wir mit aller Bescheidenheit, um nicht in eine von Nietzsche mit Recht so gegeißelte Tartüfferie zu verfallen, auch erklären, daß viele Erscheinungen des alten Zeitalters bei uns noch spürbar sind, daß manche Spießbürger noch jene muffige Atmosphäre verbreiten, an der Nietzsche so gelitten hat, daß manches kleinräumige schematische Denken noch nicht jene Freiheit erreichte, von der Nietzsche träumte und von der wir selbst träumen, daß manche der Gefahr unterlegen sind, anstatt Faust zu sein als Philister herumzulaufen. Aber trotz dieser Erkenntnis fühlen wir doch in unserem Erleben den großen Zug einer neuen Zeit und wissen, daß das, was uns getragen hat und der deutschen Nation heute den inneren Willen zum unbeugsamen Widerstand gibt, begründet ist auch in jener tiefen Erschütterung des einsamen Nietzsche, die ihn durch ein schmerzensreiches Leben getragen hat, was in der Einsamkeit oft zu Verzweiflung und Anklagen führte, aber immer zugleich vorwärtsgetrieben wurde von der unbedingten Notwendigkeit einer solchen Aussprache mit der Zukunft.

In einem wahrhaft geschichtlichen Sinne steht die nationalsozialistische Bewegung als ganzes heute vor der übrigen Welt wie Nietzsche als einzelner einst vor den Gewalten seiner Zeit. An einem ungeheueren Experiment der Natur und des Lebens wiederholt sich der Kampf zweier Prinzipien. Die Wirksamkeit der ganzen Welt verächtlicher Geldleute und ihrer Söldlinge, die durch Haß aufgepeitschte Leidenschaft von Millionen neidbehafteter Bolschewiken, die wutgeladene Zersetzungsarbeit der jüdischen Unterwelt, dies alles schien kurz vor dem scheinbar erreichten Ziele von einer gewaltigen Reinigungswelle aus dem Herzen Europas hinweggeschwemmt zu werden. Nun stürmen die Menschen- und Materialfluten dieser Mächte gegen dieses erwachende Herz unseres Erdteils, gegen eine Lehre und Schicksalshaltung, die jede Losung des Geisteskampfes und der Politik auf ihre wahrhaften Werte prüft, d.h. eine Freiheit nur dann für wirklich wert findet, sie zu verteidigen, wenn sie von einem Ehrgefühl getragen wird, die eine Liberalität nur so weit zu begrüßen vermag, als sie sich mit vornehmer Haltung, d.h. mit Ablehnung der schwächlichen Züchtung des Minderwertigen und Gemeinschaftsfremden verbindet, schließlich eine soziale Gerechtigkeit begrüßt, die alle Teile einer Volksgemeinschaft und im größeren Sinne einer gesamteuropäischen Völkergemeinschaft umschließt, die über die Anerkennung und Durchsetzung berechtigter Bedürfnisse eines einzelnen Volkes hinweg diesen Ruf auch für einen ganzen Kontinent erhebt, um die Ursachen für die Aufpeitschung der Millionen gegen das Deutsche Reich und Europa zum Verschwinden zu bringen. Aber wenn damals vor vielen, vielen Jahrzehnten wenige Einsame die kommende Anarchie und ihre Kriege nur prophetisch erschauen konnten und schließlich an der Unmöglichkeit, gehört zu werden, zerbrachen, so steht heute das nationalsozialistische Großdeutsche Reich als ein Willensblock von 90 Millionen inmitten dieses ungeheuren Ringens, auch im vollen Bewußtsein, hier der Notwendigkeit eines großen Lebens, der Notwendigkeit eines europäischen Schicksals zu dienen. Wenn heute die sogenannten humanitären Demokratien den Bolschewismus in ihrer Mitte als zu ihnen gehörig begrüßen, ja ihm zubilligen, sich auch demokratisch nennen zu dürfen, dann ist der Stempel des Niederträchtigen von ihnen sich selbst

auf die niedere Stirn gedrückt worden. Wer diese Zerstörungswut gegen alle feineren Güter der Vergangenheit und gegen einen neu aufbrechenden, gestaltenden Willen als sich verwandt bezeichnet, hat in seiner Führung aufgehört, Europäer zu sein.

So sehen wir Nationalsozialisten heute das Wirken jener Mächte, die, aus der Vergangenheit herüberkommend, im 19. Jahrhundert eine gefährliche Kraft der Zersetzung zu werden begannen und heute in einem großen, eitrig aufbrechenden Prozeß zur fürchterlichsten Erkrankung des europäischen Wesens führen, und wir sehen zugleich inmitten diese unheilvollen Stroms einige Propheten fordernd ihre Stimme erheben, diese schöpfungsfeindlichen Werte zu zerbrechen, um eine neue Rangordnung des Lebens verwirklichen zu helfen. Unter ihnen ehren wir heute den einsamen Friedrich Nietzsche. Nach Abstreifung alles Zeitbedingten und auch allzu Menschlichen steht diese Gestalt heute geistig neben uns, und wir grüßen ihn über die Zeiten hinweg als einen Nahe-Verwandten, als einen geistigen Bruder im Kampfe um die Wiedergeburt einer großen deutschen Geistigkeit, um die Gestaltung eines großzügigen und großräumigen Denkens und als Verkünder einer europäischen Einheit, als Notwendigkeit für das schöpferische Leben unseres alten, sich heute in einer großen Revolution verjüngenden Kontinents.